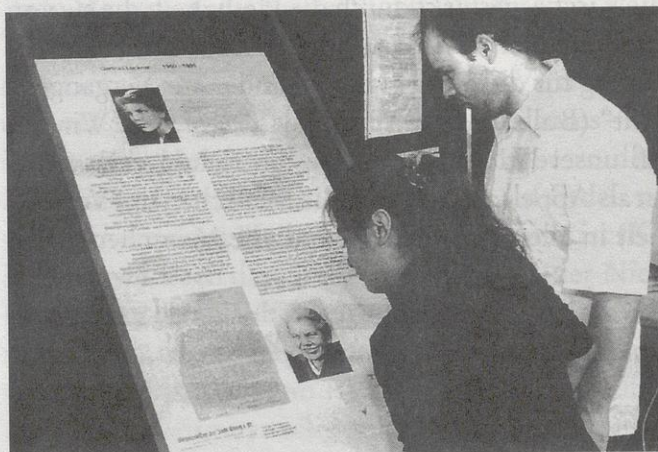


Gedenkfeiern zum 100. Geburtstag von Gertrud Luckner

Im Anschluß an die Erinnerungen an Gertrud Luckner in FrRu 7(2000)241-279 bringen wir einen zusammenfassenden Bericht über die vielfältigen Veranstaltungen in Freiburg anläßlich ihres 100. Geburtstages am 26. September 2000. Bereits die Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2000, eine Gemeinschaftsveranstaltung des Kulturamtes Freiburg, der Jüdischen Gemeinde, des Deutschen Caritasverbandes, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit u. a. im Schloßbergsaal des SWR Studio Freiburg, war von der Person „Dr. Gertrud Luckner“ und ihrem Einsatz für die Rettung der verfolgten Juden (vgl. FrRu 7[2000]237) geprägt. Weitergeführt wurden die Jubiläumsfeiern mit der beeindruckenden Eröffnung einer Ausstellung sowie einer schulinternen Festveranstaltung an der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule und einem Gedenkakt des Gemeinderates der Stadt Freiburg. Den Abschluß bildete die gemeinsame Gedenkfeier des Deutschen Caritasverbandes und des Vereins Freiburger Rundbrief e. V.

1. Gertrud-Luckner-Gewerbeschule

In der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule in Freiburg war vom 11. bis 29. Sept. 2000 die von *Elisabeth Prégardier*, Oberhausen, konzipierte Wanderausstellung *Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus*.



Vitrine „Gertrud Luckner“ der Wanderausstellung „Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus“.

Im Bild: Eva Dickmann und Günther Müller.

Foto: Ingo Schneider

mus. *Häftlinge in Ravensbrück 1939 bis 1945* (vgl. FrRu 7[2000]66-67) zu sehen. Die Ausstellung, in deren Aufbau und Hintergrund Frau Prégardier selbst einführte, dokumentiert neben dem Schicksal vieler anderer Frauen auch das Leben von Gertrud Luckner als Häftling in Ravensbrück.

Im Jahre 1987 wurde die überwiegend von Mädchen besuchte namenlose Schule nach Gertrud Luckner benannt. *Direktor Werner Grieshaber* bekräftigte bei der Eröffnung der Wanderausstellung die mit diesem Namen übernommene Verpflichtung für eine entsprechende pädagogische Ausrichtung zu Toleranz, Zivilcourage und dem Erlernen gewaltfreier Konfliktlösungen. *Oberbürgermeister Dr. Rolf Böhme* appellierte in seiner Grußansprache an die Bürgerinnen und Bürger Freiburgs, Mitverantwortung für den Schutz von Minderheiten und die Abwehr von Ausgrenzung und Gewalt zu übernehmen.

Die Schulgemeinschaft der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule gedachte ihrer Namenspatronin in einer eigenen Festveranstaltung am 26. Sept. 2000. In seinen Eröffnungsworten zitierte Werner Grieshaber markante Aussprüche von Gertrud Luckner mit dem Hinweis an die jungen Zuhörer/innen:

„Aus diesen wenigen Zitaten ... können Sie nicht nur viel über Charakter, Einstellung und Persönlichkeit von Gertrud Luckner erfahren. Ihre Antworten zeigen uns auch den Weg, den wir gehen sollen: Hilfsbereitschaft, Toleranz, Verantwortungsbewußtsein, Zivilcourage, Mut, Solidarität, Widerstand gegen Gewalt und Unterdrückung.“

Die Bedeutung des Lebens von Gertrud Luckner für heutige Jugendliche wurde in zwei Fragen und Antworten zusammengefaßt:

Frage 1: Was macht den Menschen zum schlimmsten Feind des Menschen?

Antwort: Bequemlichkeit; kritikloses Hinnehmen von dem, was geschieht; Kreisen ums eigene Ich; Feigheit vor Macht; Mangel an Einfühlungsvermögen; Gleichgültigkeit gegenüber fremdem Leid; Wegschauen.

Frage 2: Was macht Menschen zu Menschen?

Antwort: Hinschauen; eigenständiges Denken; mit anderen mitleiden; Zivilcourage; Achtung vor allem, was lebt; helfen, wo es nötig ist; ein Gewissen, das nur sich selbst und Gott verantwortlich ist.

Zur Zielsetzung, die Gertrud Luckner mit dem Freiburger Rundbrief verfolgte, sagte *Freya Haager* u. a.: „Der Freiburger Rundbrief setzte sich in der ersten Zeit dafür ein, über das Schicksal aller Juden zwischen 1933 und

1945 zu informieren, die Rolle der Industrie, der Banken, der Justiz bei der Ausbeutung und Ermordung von Millionen aufzuklären und selbstkritisch die Haltung der Kirchen während des Dritten Reiches zu untersuchen. In ebenso fundierten wie leidenschaftlichen Beiträgen forderte Frau Luckner Entschädigung für Verfolgte, für KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter. Heute müssen wir beschämt feststellen, daß Zwangsarbeiter an der Schwelle zum Tod immer noch auf das warten, was Frau Luckner, ebenfalls frühere Zwangsarbeiterin, vor mehr als einem halben Jahrhundert eingefordert hat. In Artikeln und Vorträgen begrüßte Frau Luckner die Gründung des Staates Israel, informierte über Palästina und den jungen Staat und setzte sich für dessen diplomatische Anerkennung und finanzielle Unterstützung ein ... Ihr Kampf gegen Antisemitismus und Faschismus in den Köpfen machte sie nicht gerade beliebt ... Ihr unermüdlicher Einsatz für ein besseres Verständnis des Judentums, für eine Annäherung und Versöhnung von Christen und Juden, Deutschen und Juden und später auch Arabern und Israelis bewegte viel im Bewußtsein und auch in der praktischen Politik der Bundesrepublik.“

2. Stadt Freiburg

Der Gemeinderat der Stadt Freiburg gab am 26. September 2000 in seiner ersten Sitzung nach der Sommerpause der Würdigung der Freiburger Ehrenbürgerin Gertrud Luckner eine aktuelle, sozialpolitisch brisante Note. Im Sinne von Gertrud Luckner wurde die Resolution *„Für eine offene Stadt – Gegen Fremdenhaß und Rassenwahn“* einstimmig beschlossen. Mit dieser Resolution appelliert die Stadt an die Bürgerinnen und Bürger, „überall und jederzeit gegen Gewalt, Fremdenhaß und Rassenwahn Stellung zu beziehen und sich mit Zivilcourage einzumischen“. In einer kurzen Gedenkfeier zu Beginn der Sitzung würdigte Oberbürgermeister Rolf Böhme das Leben und Wirken von Gertrud Luckner. *„Sie hat nicht weggeschaut, sondern Hilfe gebracht.“* Die Resolution lautet:

Der Gemeinderat der Stadt Freiburg verurteilt mit Nachdruck jede Form von Gewalt, Fremdenhaß und Rassenwahn. Die Stadt Freiburg und die Freiburger Bürgerschaft wehren sich dagegen, daß Menschen – gleich welcher Nationalität, Religion, ethnischer oder sonstiger Herkunft – durch Gewalt oder Diskriminierung verletzt oder beleidigt werden.

Freiburg ist eine offene Stadt, die Toleranz, Verständigung und ein gutes Miteinander mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern pflegt. Freiburg will Ausländerinnen und Ausländern eine gute Heimat sein. Andere Kulturen stellen eine Bereicherung des sozialen und kulturellen Lebens dar.

Wir appellieren an die Bürgerinnen und Bürger, überall und jederzeit gegen Gewalt, Fremdenhaß und Rassenwahn Stellung zu beziehen und sich mit Zivilcourage einzumischen. Einzeln und gemeinsam, in Aktionen, Veranstaltungen oder durch Gesten der Solidarität und Mitmenschlichkeit. In dieser Stadt gibt es keinen Platz für Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. Jeder einzelne ist aufgerufen, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz oder in Vereinen und Gruppen seinen Beitrag zu leisten.

In diesem Sinne unterstützt die Stadt Freiburg alle Initiativen in der Bürgerschaft, welche aktiv für Toleranz, Liberalität und Offenheit eintreten. Wir appellieren vor allem an die Schulen und Hochschulen, an die Kirchen, Jugendgruppen, sozialen Institutionen, Sportvereine und kulturellen Einrichtungen, jedem Ansatz von Fremdenfeindlichkeit und rechter Gewalt entschieden entgegenzutreten. Dazu bietet die Stadt Beratung und Hilfe an. Der Gemeinderat unterstützt Veranstaltungen, Diskussionen und Begegnungen, die sich mit den Ursachen und Motiven von rechter Gewalt und Fremdenfeindlichkeit befassen.

Diese Resolution wurde am 100. Geburtstag der verstorbenen Ehrenbürgerin der Stadt Freiburg, Frau Dr. Gertrud Luckner, im Gemeinderat beschlossen. Frau Dr. Gertrud Luckner hat unter Gefahren für ihr eigenes Leben während des Naziregimes Hunderte von jüdischen Mitbürgern in ganz Deutschland vor Verfolgung, Vertreibung und dem Tod bewahrt und ist selbst im Konzentrationslager inhaftiert gewesen. Sie wurde mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt Freiburg ausgezeichnet und erhielt hohe Ehrungen des Staates Israel. Ihr Vorbild ist für uns heute eine Verpflichtung.

3. Deutscher Caritasverband und Freiburger Rundbrief

Mit einem Gottesdienst und einer Festveranstaltung gedachten der Deutsche Caritasverband und der Freiburger Rundbrief ihrer einstigen Mitarbeiterin bzw. Begründerin. Caritas-Präsident em. Dr. Georg Hüssler hob in der Predigt Gertrud Luckners „seltene Gabe der absoluten Furchtlosigkeit“ hervor. Er schilderte ihr Leben, ihr Denken und Handeln, das ganz im Dienste der Kirche, des jüdischen Volkes und besonders der verfolgten Menschen stand.

„Das, was sie in der ersten Phase ihres Lebens getan hat, nennen wir heute ‚Anwaltschaft‘. Sie sah die Not – und ging nicht vorüber. Mit liebender Phantasie hat sie auf immer neuen Wegen geholfen. Mit großer Selbstverständlichkeit hat sie ... sich nicht gescheut, Bischöfe einzubeziehen. Sie war eine *Samariterin par excellence*.

Sie war auch eine Frau des Glaubens. Als sie – besonders in der zweiten Phase ihres Lebens – entdeckte, daß in ihrer Kirche etwas schief ist im Verhältnis zum jüdischen Volk, und zwar seit langer Zeit, hat sie auch da nicht resigniert, sondern ihre ganze Energie daran gesetzt, um innerhalb der Kirche ein Umdenken einzuleiten. Und das Unglaubliche ist geschehen: Das Umdenken hat begonnen! Es hat heute sogar einen hebräischen Namen: *Teschuva* – Reue und Umkehr – und ist von der gleichen bindenden Qualität wie *Schalom*. Ob Gertrud Luckner schon etwas ahnte von einem Papst, der einmal an der Westmauer des Tempels in Jerusalem stehen wird? Von dort hörte die Welt am 26. März 2000 ein ungewöhnliches Gebet: *„Gott unserer Väter, Du hast Abraham und seine Nachkommen auserwählt, Deinen Namen zu den Völkern zu bringen. Wir sind in tiefer Trauer über das Verhalten derer, die im Verlaufe der Geschichte Deinen Kindern Leid zugefügt haben. Mit der Bitte um Vergebung möchten wir uns verpflichten zu echter Brüderlichkeit mit dem Volk Deines Bundes.“* Gertrud Luckner hat diese Wende nicht mehr erlebt. Aber sie war eine Wegbereiterin dieser Entwicklungen. In Dankbarkeit neigen wir uns vor dieser kleinen großen Frau.“

Prälat Hellmut Puschmann
Prof. Clemens Thoma
Prof. Bernhard Casper
(v. l. n. r.)

Foto: E. Weidinger
(Archiv FrRu)



Prälat Hellmut Puschmann, Präsident des Deutschen Caritasverbandes, verknüpfte die Bedeutung der Gedenkfeier mit dem Jubiläum „Zehn Jahre deutsche Einheit“ am 3. Oktober 2000. Er nahm es zum Anlaß für eine ent-

schiedene Stellungnahme gegen Ausgrenzung und Gewalt im Sinne von Gertrud Luckner: „Gertrud Luckner ist mit einem hohen Maß an Zivilcourage gegen ungerechte und menschenentwürdigende Bedingungen vorgegangen. Das sollten auch wir tun, nicht nur, weil wir es ihrer Botschaft schuldig sind; wir sind es all denen schuldig, die bei uns leben. Jeder und jede ist gefragt.“

Bürgermeisterin Gerda Stuchlik betonte die hohe Wertschätzung von Leben und Werk von Gertrud Luckner durch die Stadt Freiburg. Außergewöhnlich sei die Benennung der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule noch zu ihren Lebzeiten. Die Resolution *Für eine offene Stadt – Gegen Fremdenhaß und Rassenwahn* (s. o.) belegt die ungebrochene Verbundenheit der Stadt Freiburg mit dem Denken und Handeln von Gertrud Luckner.

Benjamin David Soussan, Rabbiner von Freiburg und Landesrabbiner von Magdeburg, zeichnete in seiner Würdigung ein Bild von Gertrud Luckner als einer „Gerechten vor Gott“.

Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen: aber der Name der G'ttlosen wird verwesen (Spr 10,7).

„Der Talmud sagt: Schlechte Menschen gelten auch zu Lebzeiten als tot, gute Menschen hingegen leben auch nach ihrem Tode weiter unter uns. In diesem Sinne erinnern wir uns heute an Frau Dr. Gertrud Luckner. Sie wurde in Israel als Gerechte unter den Völkern in Yad Vashem ausgezeichnet. Der Festsaal unserer Synagoge trägt ihren Namen. Ihr Name steht für die Auflehnung und den persönlichen Protest gegen Intoleranz und Gewalt. Trotz der Tatsache, daß die faschistische Gewaltherrschaft seit nunmehr fünfundfünfzig Jahren zu Ende ist, zählen wir seit 1945 mehr als 1000 Schändungen jüdischer Friedhöfe. Schon bevor die neue Synagoge in Freiburg am 5. November 1987 eingeweiht wurde, mußten die Spuren rechtsradikaler Gewalt beseitigt werden. Letzten Sonntag, 13 Jahre danach, wurden erneut mehrere Fenster unserer Synagoge am hellichten Tag eingeschlagen. Es ist bekannt, daß die Weimarer Republik nicht deshalb gescheitert ist, weil es zu viele Rechtsradikale gab, sondern weil es zu wenig Menschen mit Zivilcourage gab, zu wenig Menschen wie Gertrud Luckner.

Als man mich bat, als Rabbiner von Freiburg und als jemand, der diese *grande dame* gekannt, geschätzt und bewundert hat, anläßlich ihres hundertsten Geburtstages einige Worte zu sprechen, fiel mir spontan ein Midrasch, eine talmudische Parabel, ein:

Die Rabbinen erklärten den Segen, mit dem G'tt Abraham segnete, mit folgendem Gleichnis:

Ein müder Reisender fand Rast unter einem Fruchtbaum, der am Ufer eines Flusses stand. Nachdem er von seinen Früchten gegessen und sich in seinem Schatten erholt hatte, sagte er zu dem Baum: „Baum, o Baum, wie kann ich dir danken, wie kann ich dich segnen?“

Wenn ich dir wünsche, daß Wasserquellen unter dir sein sollen, so sind sie es ja bereits. Wenn ich wünsche, daß deine Früchte süß sein sollen, so sind sie es ja bereits, daß dein Laub Schatten spenden soll, das tut es ja bereits.

Das einzige, womit ich dich deshalb segnen kann, ist, daß alle Bäume, die aus deinen Pflanzungen entstehen werden, so sein sollen wie du.“

So wünsche ich uns allen anläßlich des 100. Geburtstags von Gertrud Luckner, daß die Früchte ihrer Überzeugung heute mehr Nachahmer finden mögen als damals. Sie soll uns Inspiration und Anregung sein für ein zivilisiertes Zusammenleben und für eine demokratische Gesellschaft. Das Andenken von Gertrud Luckner gereiche uns zum Segen.“



Stadtrat Dr. Conrad Schröder,
Erzbischof Dr. Oskar Saier,
Rabbiner Benjamin D. Soussan.
(von l. n. r.)

Foto: E. Weidinger
(Archiv FrRu)

„Die Wahrheit will in der Geschichte bewährt werden“

Dr. Oskar Saier, Erzbischof von Freiburg, erinnerte in seiner Ansprache zunächst an die enge Zusammenarbeit von Gertrud Luckner mit dem damaligen Erzbischof von Freiburg, Dr. Conrad Gröber, im Einsatz für die verfolgten jüdischen Bürger. Den Kern ihres Vermächtnisses herauserschälen, fragte er mit Emmanuel Lévinas nach der Verbindung von christlichem Glauben und ethischem Handeln.

„Viele von Ihnen, die Sie heute hier zugegen sind, waren mit dabei, als wir in Anwesenheit von Gertrud Luckner hier im Hause ihren 85. Geburtstag feiern durften. Damals wurde für uns alle greifbar und sichtbar, in welch vielfältigen Verbindungen sie stand und welche Früchte das Zeugnis ihres Lebens zu tragen begonnen hatte. Heute, an ihrem hundertsten Geburtstag, ist Gertrud Luckner nicht mehr persönlich unter uns; sie ist am 31. August 1995 verstorben. Um so mehr beinhaltet die heutige Stunde für uns einen Auftrag, nämlich den, ihr Erbe und ihr Vermächtnis wahrzunehmen, es zu deuten und ihm weiter zur Wirkung zu verhelfen.

Vor fünfzehn Jahren, nachdem viele Redner ihre Verdienste betont hatten, äußerte sich Gertrud Luckner selbst bescheiden: *„Eigentlich finde ich, daß ich nichts Besonderes getan habe. Für mich war diese Hilfstätigkeit eine mir zugefallene selbstverständliche Pflicht ... Schon früh habe ich das Unheil kommen sehen. Ich hatte keine Illusionen. Mir war klar, was auf uns zukam.“*¹

Diese kurze Äußerung Gertrud Luckners ist bezeichnend für ihre Persönlichkeit. Auf der einen Seite der wache und realistische Blick für die Wirklichkeit, auch wenn diese beängstigend, bedrückend und herausfordernd ist, und auf der anderen Seite die Bereitschaft, sich als Christin darauf einzulassen – deutlich und ohne Wenn und Aber.

Im Jahr 1961 schrieb sie an meinen Vorgänger Hermann Schäufele, seit Beginn der Verfolgung 1933 habe sie „ununterbrochen den vom Nationalsozialismus Verfolgten, insbesondere den Juden, jede nur mögliche Hilfe zu geben versucht“. Erzbischof Conrad Gröber habe ihr darin einen Sonderauftrag gegeben: *„Es handelte sich darum, Mitarbeiter zu finden, die den immer stärker in Bedrängnis Geratenen, je nach den ständig und von Ort zu Ort wechselnden Notständen, zu helfen bereit waren ... Wichtig war ... der enge Kontakt mit ... der Reichsvereinigung der Juden in Berlin ... Über Leo Baeck ... erhielt ich die Namen der geeigneten und zuverlässigen Mitarbeiter der jüdischen Kultusgemeinden über das ganze damalige Reich. Dort erfuhr ich ... die jeweils gerade geplanten Maßnahmen der Gestapo.“*

Erzbischof Conrad ließ sich von Gertrud Luckner oft über das, was sie tun konnte, informieren. Sie führt aus: *„Nach einem meiner Besuche bei den in Hannover grauenhaft vor der Deportation Zusammengepferchten erbat der Erzbischof auf meine Schilderung einen Bericht und sandte einen Protest an die Regierung.“* Wir wissen heute, daß der Protest keine Folgen zeitigte.

1) Die Äußerung ist dokumentiert in: FrRu XXXVII/XXXVIII(1985/86)45.

Dennnoch schrieb Gertrud Luckner: *„Wie gering das, was wir angesichts der sich überstürzenden Vorgänge auch tun konnten, im ganzen gesehen war, so war es doch eine Ermutigung, daß überhaupt in dieses Elend noch jemand kam und daß ich als Kurier des Erzbischofs von Freiburg noch unmittelbar – sehr oft kurz vor den Deportationen – in die Gettos und Sammelager gelangen konnte, in die sonst wohl kaum ein arischer Mensch kam.“*²

Mit diesen kurzen Ausführungen ist mit Sicherheit nicht ihr ganzes Lebenswerk beschrieben, aber sie zeigen uns, was das Vermächtnis von Gertrud Luckner, ihr Erbe an uns ist.

Dr. Hans Hermann Henrix, Leiter der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen und einer der engagiertesten Beteiligten im christlich-jüdischen Gespräch, hat jüngst darüber nachgedacht, worin die wesentlichen Herausforderungen dieses Dialoges bestehen. Er führt einen ernüchternden Satz des großen jüdischen Religionsphilosophen Emmanuel Lévinas an: *„Das Lesen des Evangeliums wurde für uns immer kompromittiert durch die Geschichte.“* Lévinas stelle *„an die christliche Seite die Frage, ob ihr Glaube ebenso unlösbar ethisches Handeln impliziere wie für den Juden“*.³ Diese Frage klingt nicht nur hart, sie ist es auch. Kein Geringerer als Papst Johannes Paul II. hat in seinem Gebet vor der Klagemauer darauf reagiert, wenn er, sich an Gott wendend, sagte: *„Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten derer, die im Verlauf der Geschichte deinen Kindern – und damit meinte er das jüdische Volk – Leiden zugefügt haben.“*⁴

Auf diesem Hintergrund spüren wir, daß wir das Gespräch mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern nur führen können, wenn wir auf der einen Seite zu unserer Schuld stehen und auf der anderen Seite auf jene Zeuginnen und Zeugen verweisen können, in denen der christliche Glaube sein wahres, sein reines Gesicht gewonnen hat. Nur so kann sich jene christliche Wahrheit zeigen, die im Dialog mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern weiterführt. Es ist *„die Wahrheit, die sich in der Geschichte bewährt hat“*.⁵

Im Bericht von Gertrud Luckner an meinen Vorgänger war die Rede von Leo Baeck. Es war er, der frühere Rabbiner zu Berlin und Präsident der

2) Zitiert nach dem Original. Erzbischöfliches Archiv Freiburg. Nachlaß Gröber Nb8/134.

3) H. H. Henrix, *Mit einem Tumor im Gedächtnis*, Erfahrungen und Herausforderungen des christlich-jüdischen Dialogs, in: ThQ 180(2000)102-114, 104.

4) Vgl. FrRu 7(2000)180.

5) Internetseite des Vatikans, Bericht über die Pilgerreise nach Israel, deutscher Text.

Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, der 1946 über Gertrud Luckner schrieb: Sie war „eine der edelsten, tapfersten und opferwilligsten Persönlichkeiten, die mir in meinem Leben begegnet sind“.⁶ Wenn dies ein von den Nazis verfolgter Rabbiner über eine Christin aus Deutschland sagt, leuchtet eine Wahrheit auf, die mit Worten allein nicht vergegenwärtigt werden kann, sondern sich in der Geschichte, im Zeugnis eines Lebens, bewährt haben muß.

Vielleicht liegt hier der Kern des Erbes, das uns Gertrud Luckner hinterlassen hat: daß sie uns die Würde und den Wert des Zeugnisses eines Menschen vor Augen führt, der nichts anderes getan hat, als mit seinem Glauben und seiner Überzeugung ernst zu machen – ganz und gar. Wenn das geschieht, und das zeigt das Leben von Gertrud Luckner, leuchtet eine Wahrheit auf, die sich im Leben und damit in der Geschichte bewährt.

Ich möchte schließen mit einer kostbaren Erinnerung an Gertrud Luckner, die die jüngst verstorbene Schwester Theodolinde aus St. Lioba in Freiburg-Günterstal⁷ aufbewahrt hat. Sie war zusammen mit Gertrud Luckner im KZ Ravensbrück. In ihren Erinnerungen berichtet sie vom gemeinsamen Gebet am Sonntagmorgen und führt aus:

„Wir waren ca. sechs bis acht Frauen, die sich zusammenfanden, um Psalmen, Schrifttexte oder formulierte Gebete auswendig aufzusagen. Das engere Team waren wir drei: Luckner, Laubhardt und ich. Die Ordo konnte ich in deutsch auswendig und betete sie, Eva Laubhardt⁸ trug die Tagestexte vor. Die evangelischen Kameradinnen kannten vorwiegend Texte der Heiligen Schrift auswendig, die Jüdinnen Psalmen ... Diese Treffen haben uns gestärkt ... Der Wille, sein Leben Gott anzuvertrauen, verlieh seelische Ruhe und Gelassenheit.“⁹

Katholikinnen, Protestantinnen und Jüdinnen im KZ Ravensbrück – alle gemeinsam im Dialog vor und mit Gott, im gemeinsamen Gebet: Ein Zeugnis, für das wir Frauen wie Theodolinde Katzenmaier und Gertrud Luckner nur dankbar sein können, ein Zeugnis, das für uns Erbe und Auftrag ist.“

6) Empfehlungsschreiben von Leo Baeck für Gertrud Luckner, New York, 21. Januar 1946. Archiv DCV, 093.2, zit. nach: H.-J. Wollasch, „Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber in Freiburg“. Die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei gegen Gertrud Luckner 1942–1944, Konstanz 1999, 48.

7) Vgl. S. 78 i. d. H.

8) Es handelt sich um die mit Edith Stein befreundete Schwester Placida Laubhardt. Vgl. FrRu5(1998)238.

9) Theodolinde Katzenmaier, *Vom KZ ins Kloster*, St. Ottilien 1996, 131 f.

Den Festvortrag bei der Gedenkfeier des Deutschen Caritasverbandes hielt *Prof. Dr. Clemens Thoma*, Luzern, seit 1971 Mitherausgeber und seit 1993 Hauptschriftleiter des Freiburger Rundbriefs. Bei der Charakterisierung von Gertrud Luckner als Herausgeberin und Schriftleiterin des Freiburger Rundbriefs wies Clemens Thoma auf ihre Hauptabsichten hin. In den achtunddreißig von ihr herausgegebenen Jahrgängen finden sich u. a. mehr als dreitausend Buchbesprechungen. Gertrud Luckner warb hartnäckig um Rezensenten und schärfte ihnen ein, akribisch auf eventuelle Antisemitismen oder falsche Informationen über das Judentum zu achten. Damit beabsichtigte sie die Anerziehung einer Hellhörigkeit gegen alle Formen von Antijudaismus. Das Wesentliche seiner Ausführungen findet sich im Beitrag von C. Thoma „*Gertrud Luckner, Selbstzeugnisse und Anliegen*“ in: FrRu 7(2000)266-273. C. Thoma schloß seinen Vortrag mit dem Ausruf: „*Frau Luckner war eine Prophetin des zwanzigsten Jahrhunderts.*“

Im Schlußwort dankte *Dr. Alwin Renker*, 1. Vorsitzender und Herausgeber des Freiburger Rundbrief e. V., allen Gästen und Rednern sowie allen, die an der Gestaltung des Festaktes zu Ehren von Gertrud Luckner mitgewirkt hatten. „Damit bekunden Sie, wie sehr Sie mit Frau Dr. Luckner verbunden sind, mit dem, was sie tat und mit dem, was sie uns als Vermächtnis hinterließ: Im Freiburger Rundbrief soll die Freundschaft zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk – im Geist der beiden Testamente – gefördert werden, so wollte es Frau Luckner bereits drei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Schoa.“

Alwin Renker rief den denkwürdigen Schritt von Erzbischof Saier in Erinnerung, der zur Wiederaufnahme der Veröffentlichung des Freiburger Rundbriefs geführt hatte:

„In seiner Funktion als Erzbischof von Freiburg hat Dr. Saier am 29. Aug. 1991 die Verantwortlichen für den Freiburger Rundbrief zusammengerufen und sie ermutigt, das Wiedererscheinen dieses Organs für die christlich-jüdische Verständigung zu besorgen, nachdem 1987 die letzte Nummer (1985/86) unter der Redaktion von Frau Luckner erschienen war. Generalvikar Dr. Otto Bechtold hat in Ausführung des Wunsches von Erzbischof Saier sich große Verdienste erworben. Wir danken ihm herzlich dafür.“

An der „Gründungsversammlung“ 1991 nahmen auch unser verdienstvollster Partner im christlich-jüdischen Dialog, Prof. Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, Basel-Riehen, und seine unvergessene Frau Nora s. A. teil. Das Lebensschicksal hatte Prof. Ehrlich und Frau Dr. Luckner viele Jahrzehnte zur Zu-

sammenarbeit geführt: sie als Christin, er als Jude, längst bevor die kirchlichen Stellen allmählich den Weg für ein besseres Verhältnis von Christen und Juden ebneten. Wir haben Herrn Prof. Ehrlich unermesslich viel zu danken.“

Besonderen Dank richtete Dr. Renker an Prof. Clemens Thoma, unter dessen Leitung der Freiburger Rundbrief auch in seiner neuen Form eine anerkannter Zeitschrift ist.

„Seit 1971, als Prof. Thoma in die Redaktion des Freiburger Rundbriefs unter Frau Dr. Luckner eintrat, begleitet er an vorderster Stelle den christlich-jüdischen Dialog. Als das erste Heft der neuen Folge 1993/94 unter seiner Federführung herauskam, war er der allseitigen Zustimmung sicher. Seine Beiträge, in nunmehr 28 Heften mit neuem Zuschnitt als Vierteljahresschrift, sind eine exzellente Leistung.“



Dr. Alwin Renker,
Dr. Gertrud Rapp,
Rabbiner Benjamin
Soussan.
(v. l. n. r.)

Foto: E. Weidinger
(Archiv FrRu)

Abschließend dankte Dr. Renker *Ursula Blum*, stellvertretende Schriftleiterin und Geschäftsführerin von der Zeit des Neuanfangs bis 1997, *Ursula Cunningham*, seit 1980 Sekretärin beim Freiburger Rundbrief, und *Elisabeth Weidinger*, Schriftleitung und Geschäftsführung. e.w.

Eine umfassende Biographie von Leben und Werk Gertrud Luckners ist in Vorbereitung (Hans-Josef Wollasch/Elias H. Füllenbach).

Für den Gebrauch in Schulen und Gruppen liegt ein Arbeitsheft vor: Irmgard Dickmann-Schuth, *Gertrud Luckner 26.09.1900-31.08.1995*, IRP Reihe Horizonte, Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg 1999.